

Als Anhang werden ein Fundkatalog, die Positionsnummern und die Einordnung der Fundkomplexe aus den Grabungen 1960–2006 der Arbeit beigegeben, ebenso ein umfassendes Literaturverzeichnis.

Die Untersuchung bietet einen neuen Zeitablauf der Gründung und Entwicklung des Bistums Basel, die die Forschung in Zukunft beachten muss. Die Untersuchung der Dorfkirche hat damit für die Kirchengeschichte der nordöstlichen Schweiz und des Oberrheinraumes entscheidende Bedeutung und wird die Diskussionen bestimmen. Die hoch- und spätmittelalterliche Entwicklung der Dorfkirche, die ebenfalls vollständig erfasst wird, tritt hinter diesem überregionalen Ergebnis natürlich deutlich zurück.

*Immo Eberl*

CLEMENS KOSCH: Die romanischen Dome von Mainz, Worms und Speyer. Architektur und Liturgie im Hochmittelalter. Ausführung der Planzeichnungen OLGA HEILMANN. Fotos ANDREAS LECHTAPE (Große Kunstführer, Bd. 259). Regensburg: Schnell & Steiner 2011. 112 S. m. Abb., ISBN 978-3-7954-2401-5. Kart. € 14,90.

Wirklich ein großer Kunstführer in dem, was er vermittelt und sich inhaltlich vornimmt. Er führt durch die komplexen wissenschaftlichen Ergebnisse der Bau- und Liturgieforschungen, er führt durch die räumlichen Zusammenhänge verschiedener Bauwerksteile und er führt den Blick des Betrachters in bislang wenig beachtete Gebäudewinkel.

Anders als herkömmliche Kirchenführer werden hier weniger Bauphasen, Bautypen und Formanalogien, stilistische Merkmale und Besonderheiten vorgestellt und bewertet, sondern funktionale Zusammenhänge der einzelnen Kirchenraumteile und ihrer baulichen Umgebungen wie Klausurbereiche, angrenzende Kapellen oder Palastbezirke dargestellt. Hoch zu schätzen ist der funktions- und bisweilen sogar kommunikationstypologische Ansatz, der die drei bekannten Bauwerke auf neue Weise zugänglich macht. Bemerkenswert sind die Fülle der konsequent funktionspezifischen Analysen und Auswertungen und die diesbezüglichen medialen Unterstützungen mit geeignetem Planmaterial. Zu würdigen ist die umsichtige Erfassung der Befunde, die in den hervorragend lesbaren Planzeichnungen kartiert und rekonstruiert wurden, deren hypothetischen Anteile in den zugehörigen Beschreibungen ausführlich und angemessen beschrieben werden.

Ganz grundsätzlich zeigt sich hier ein großes Potential, mit dem es Kirchenbesuchern der Gotteshäuser anders als in Form musealer Rundgänge ermöglicht werden kann, im Bezug von Architektur und Liturgie die Raumgestaltungen und Ausstattungsvielfalt ungeachtet ihrer künstlerischen Qualitäten als sprechende Zeugnisse sakraler, aber auch politischer, privater oder historischer Motivationen und Handlungen neu zu lesen.

Angesichts der hohen Informationsdichte ist allerdings nach dem Leserkreis zu fragen: Zweifellos werden Kenner der Materie und überaus interessierte Laien angesprochen. Während die wissenschaftlich Tätigen aufgrund der Beschreibungspräzision und methodischen und quellenmäßigen Andeutungen dann doch die eine oder andere Fußnote vermissen dürften, wird möglicherweise die ausführlich argumentierende Fachprosa (trotz umfangreichem Glossar) mit den vielfältigen Querbezügen andere Leser überfordern. Deutlich ist das Bemühen zu spüren, die interessantesten Aspekte entlang eines Rundgangs zu entfalten: beispielsweise für den Innenraum des Speyerer Domes von der Krypta ausgehend über das Sanktuarium, die Vierung und Querarme, durch das Langhaus hin zum Westbau. Dabei werden die entsprechenden Bauwerksteile und Funktionsaspekte ausführlich besprochen, jedoch durch die Rundgangsregie einige Funktionszusammenhänge unterbrochen.

Diesbezüglich wäre zu überlegen, ob die wichtigen Funktionslinien zu den liturgischen Abläufen nicht auch didaktisch geeignet wären, um den Besucher vor Ort auf neue Weise durch den Raum zu führen, um die funktionalen Zusammenhänge und zeremoniellen Abläufe anhand einiger prägender Wegführungen körperlich nachvollziehbar zu gestalten und entlang der Wege relevante Stationen zu besprechen. Dabei würde sicher der eine oder andere interessante Aspekt unbesprochen bleiben müssen, jedoch das Nachvollziehen von baulichen Zusammenhängen, die aufgrund baulicher Verluste heute unsichtbar sind, erleichtert. Das Rekonstruieren der räumlichen Nutzungen und Erschließungen ist ein besonderer Wert, aber auch ein besonderes Problem der Publikation. Er führt durch eine bauliche Anlage, die es so eben nicht mehr gibt, denn im Wesentlichen wird der hochmittelalterliche Bestand und Zustand besprochen, wobei im rekonstruierenden Beschreibungsvorgang spätere Veränderungen durchaus thematisiert werden.

Insofern ist der Führer auch geeignet, Lesende am Schreibtisch durch die Dombezirke des 13. Jahrhunderts zu führen. Diesbezüglich stellt die Publikation auch reichlich qualitätvolle Abbildungen jener sonst wenig beachteten Raum- und Bauteile zur Verfügung. Sie ersetzen sicher nicht einen Rundgang vor Ort, jedoch sind sie ein wertvolles Material, nicht nur um die angesprochenen Inhalte zu illustrieren. *Stefan Bürger*

RICARDA BAUSCHKE, SEBASTIAN COXON, MARTIN H. JONES (HRSG.): Sehen und Sichtbarkeit in der Literatur des deutschen Mittelalters. XXI. Anglo-German Colloquium London 2009. Berlin: Akademie Verlag 2011. 454 S. m. Abb. ISBN 978-3-05-005184-0. Geb. € 99,80.

Der Band ist in vier Sektionen (»Wortfeld des Sehens«, »Weltliches Erzählen«, »Geistliche Literatur« und »Neue Perspektiven«), einen Key-Note-Beitrag und einen Schlussteil mit Fazit, Bildtafeln, Personen- und Werkregister gegliedert.

Jan-Dirk Müller baut auf den Thesen aus den *Höfischen Kompromissen* auf. Den Beitrag zeichnet eine starke Betonung des monastischen Ursprungs respektive des Zusammenhangs der Bußtheologie mit dem brüchigen Postulat der Kalokagathie aus. Ein Problem scheint mir der Beginn der Argumentation bei Blumenbergs quasi-evolutionären Thesen zum abstraktionsbefördernden *Distanz*-Sinn ›Visualität‹. Ausgehend von dieser Theorie fällt unter den Tisch, dass im Hochmittelalter zwei Visualitäts-Konzepte kulturell relevant waren: einerseits die Konzipierung nach der empedokleisch-platonischen, andererseits nach der aristotelischen Tradition. Nach der erstgenannten Tradition ist Visualität jedoch kein *Distanz*-Sinn, sondern ein Lichtstrahl der Augen, der die Objekte *berührt*. So kann der Blumenberg'sche Übersprung zur Abstraktion nicht stattfinden und müsste historisch relativiert werden. Diese entscheidende Dichotomie führt Klaus Grubmüller im ersten Beitrag zum »Wortfeld des Sehens« ins Feld, um von ihr ausgehend die Ambiguität von mhd. *blic* als einerseits ›Blitz‹ und andererseits ›Blick‹ und den Wandel vom ›Blick der Augen‹ hin zur temporären Größe des ›Augenblicks‹ zu beschreiben. Grubmüllers These wird stark verwässert durch die umfangreiche Aneinanderreihung von Beispielen. In mir kam der Wunsch nach einer eher interpretatorischen Anwendung dieser Ambiguität auf. Die Schwerfälligkeit des Positivismus fällt bei den folgenden Texten Wolfgang Haubrichs und Horst Brunners jedoch noch stärker ins Gewicht. Beide Beiträge krankten an dem Problem einer Sammlerleidenschaft, bei der trotz aller Akribie am Ende leider doch nur das Ergebnis steht, welches von vornherein zu erwarten war.

Der die Sektion zum »Weltlichen Erzählen« eröffnende Text Elke Brüggens und Franz Josef Holzngels ist zu großen Teilen ein Überblick zu bestehenden Visualitätsansätzen